

## EIN SCHÜTZENFEST IN HÖXTER

Dieser Artikel, den der bekannte Heimatforscher Prof. Schumacher 1914 in der Zeitung Huxaria veröffentlichte, möge als vorbereitender Beitrag zu dem bevorstehenden großen Jubiläum der Schützengilde Höxter 1595 im Sommer dieses Jahres(1970) betrachtet werden. Der darin mehrfach erwähnte Paul Wigand war viele Jahre als Richter in Höxter tätig. Er gilt als Begründer der westfälischen landesgeschichtlichen Forschung. Sein wichtigstes Werk war die „Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey und der Städte Corvey und Höxter“ (1819)

Im Jahre 1832 beschlossen die Bürger Höxters, ihre alte Schützengesellschaft, die seit 52 Jahren kein Fest mehr gefeiert hatte, neu ins Leben zu rufen und wieder ein Schützenfest zu feiern. Die alten Statuten und Denkmäler der Vergangenheit wurden hervorgesucht und nach altbürgerlicher Sitte, so weit es geänderte Zeit und Verfassung zuließ, zum Andenken an die Väter wiederhergestellt. Bürgerwehrhaftigkeit, Bürgertugend, innere und äußere Tüchtigkeit, Gemeinsinn und Vaterlandsliebe: unter diesem Banner traten die gesamten Bürger als Schützengesellschaft unter die Waffen. Es war alte Sitte gewesen, sich für die Tage des Festes einem landesherrlichen Kommissar unterzuordnen und dessen Einrichtungen, Anordnungen und schiedsrichterlicher Gewalt sich zu unterwerfen. Die Bürger hatten gebeten, sich einen solchen Kommissar wählen zu dürfen und Wigand gewählt. Der setzte seine Ehre in eine würdige Feier des Festes; denn solche Feste seien die Würze des Lebens, man dürfe sie nur nicht alle Tage genießen, wie das liebe Brot.

Nun wurden Straßen und Häuser mit Laubwerk und Girlanden und Fahnen geschmückt. Fast von Haus zu Haus zogen sich Festons und Laubgewinde, die einen Baldachin bildeten. Der erste Festtag war der 3. August, der Geburtstag des Königs. Bürgermeister und eine Deputation des Stadtrats holten Wigand aus seiner Wohnung ab und geleiteten ihn zum Markte, wo die Schützen mit ihren Fahnen in vier Abteilungen nach den Stadtvierteln aufmarschiert waren. Die hohen Gäste wurden mit militärischen Ehren begrüßt, die Trommeln wirbelten, die Musik schmetterte. Der Zug setzte sich jetzt in Bewegung, Bürgermeister und Magistrat an der Spitze, und zog unter einem Baldachin von Guirlanden, bei glänzender Musik, wozu der Fürst von Lippe-Detmold wohlwollend und über den Bürgersinn erfreut, seine Kapelle bewilligt hatte, durch die frohbelebte Stadt nach dem Schützenplatz auf den Wiesen am Weserufer. Auch dieser war herrlich ausgeschmückt. Ein Triumphbogen mit passenden Emblemen und Inschriften stand am Eingang des mit großartigen Zelten und Brettergebäuden reich versehenen Platzes. In einem Zelte fand ein Festessen für 180 Personen zur Feier von Königsgeburtstag statt, bei dem

Wigand unter Pauken und Trompetenschall ein Hoch auf den König ausbrachte. Als Ehrengäste waren hier zugegen die 6 ältesten Bürger, die von denen, die vor 52 Jahren das letzte Fest mitgefeiert hatten, allein übrig waren und heute in der Erinnerung an die alten Zeiten sich verjüngten. Unter ihnen hatte ein Meister, Namens Behrens, schon damals die Fahne seines Viertels getragen und trug sie auch heute. Man hatte ihm vorgeschlagen, sie einem jüngeren Bürger zu übergeben. Der kräftige Alte aber hatte dies mit der Erklärung von sich gewiesen, er sei gesinnt wie der alte Feldmarschall Blücher: so lange er Kraft in sich fühle, weiche er nicht von seiner Fahne. Der erste Festtag schloß mit einem Ball, den Wigand mit der Polonaise eröffnete.

Beim Königsschießen am 2. Tage wurde ein siebzigjähriger Bürger, ein ruhiger und sicherer Schütze, König (auch Schützenmeister genannt). Wigand stellte ihn mit einer Ansprache dem unter das Gewehr getretenen Schützenkorps vor. Lauter Jubel empfing und begrüßte ihn, namentlich näherten sich ihm die jungen unverheirateten Bürgersöhne mit ihren 17 jährigen Kameraden, den sie bei ihrem Schützenfest als König gekrönt hatten. Greis und Jüngling, vom Gefühl übermannt, umarmten sich vor der Front des ganzen Schützenkorps und drückten sich ans Herz. Es war ein rührender Anblick; da blieb kein Auge tränenleer. Wigand hielt jetzt folgende Ansprache:

An 50 Jahre sind dahingeflossen, seit dieses Fest nicht gefeiert wurde. Die Väter, die es einst feierten, sind meist dahingegangen und wenn dieser Gedanke und der Gedanke an so vieles, was wir trübes und schmerzliches gesehen und erlebt, uns wohl mit Wehmut erfüllen kann, so wollen wir uns doch auch freuen, daß die Hoffnung auf alles Bessere im Volke lebt. Wir wollen das Andenken unserer Väter ehren und ihnen würdig zu sein uns bestreben. Es war immer eine gute alte Sitte, dieses Bürgerfest zu feiern und alle gute Sitten sollen bei uns nicht untergehen. Das Schützenfest stifteten unsere Alten, um gerüstet in Wehr und Waffen zu sein, wenn es die Not erfordere, um zu zeigen, was ein rechtlicher, tüchtiger, ehrenwerter Bürger sei. So soll uns auch das heutige Fest an den Sinn und die Bedeutung erinnern, die die Gründer ihm gegeben: Bürger-Wehrhaftigkeit, Bürger-Ehre, Bürger-Tugend. Unter diesem Panier stelle ich euch den neuen Schützenkönig vor, den das Glück und die Kunst seiner Waffen uns gegeben. Laßt uns glückwünschend rufen: Unser Schützenmeister hoch!

Nach alter Sitte wurde nun der Schützenmeister in feierlichem Zuge durch die Stadt nach seiner Wohnung geleitet. Jubel erfüllte die blumengeschmückten Straßen, durch welche der Zug sich bewegte. Aber der alte Meister wohnte in einer engen Seitengasse, in einem schlechten Häuschen. Da es altes Herkommen war, daß der Schützenmeister die ihn begleitenden Schützen in und vor dem Hause mit einem Trunke bewirtete, dachten manche

Schützenbrüder an die Verlegenheit des Alten und seiner Frau, die in ihrer engen schmutzigen Stube niemand aufnehmen konnten und zu arm waren, um den Kameraden das mindeste zu bieten. Aber wie wurden sie überrascht von dem edlen Gemeinsinn der Bürger! Als der Zug bei dem Hause ankam, eilte die alte Frau ihrem beglückten Manne entgegen, herzte und küßte ihn vor allem Volk. Die Schützen wurden in ihre Stube geführt, die in aller Schnelligkeit ausgeräumt und mit guten Tischen und Stühlen für Magistratspersonen und Hauptleute versehen war. Gläser und Pokale blinkten ihnen entgegen, ein Fäßchen Wein, ein Faß Bier lagen auf dem Hausflur. Daneben standen große Körbe mit Kuchen und Weißbrot. Die Gläser wurden gefüllt und auf das Wohl des des Schützenmeisters geleert. Gefüllte Humpen gingen durch die Reihen der draußen aufmarschierten Schützen. Der Schützenmeister war bald sein bester Gast und geriet in eine erhobene Stimmung. Er glaubte einige Worte an die Schützen richten zu müssen und begann, einen vollen Krug Wein in der Hand: S-chützen-hup-, liebe -hup- S-chützenbrüder (Bravo! widder küren loten ! Schluck des Redners), hup. S -chützen! Der Redner trinkt den Krug aus, die Tränen stürzen ihm aus den Augen. Ein Schütze sagt laut: Wat is hei gerührt! Der Phüsikus, der auch als Schütze in Reih und Glied seinen Drang zur Aufklärung und Belehrung nicht zurückhalten konnte, rief laut: Dat soll Rührung sinn! Dumm Tüg! Dat es dat graue Elend, dat kenn ik von Gripswolde her! Der verunglückte Redner zog sich ins Haus zurück, wo das frugale Mahl beendet wurde. Die wohlhabenden Bürger, Wirte, Bäcker und Kaufleute hatten in aller Eile dieses kleine Fest veranstaltet, um den alten Leuten diese Freude und dieses Glück zu bereiten. Diese Art von Wohltätigkeit ist heute in Höxter ausgestorben.

Nachdem alles verzehrt war, zog der Zug wieder nach dem Rathaus zurück, wo Wigand noch einmal zu der gesamten Bürgerschaft sprach und für die Ordnung, Ruhe und Würde dankte, mit der sie dies Bürgerfest gefeiert hatten. Ein Festball bildete den Beschluß.

Es war ein schönes Fest; die Bürgerschaft hatte sich wohl und mit großem Anstand betragen und alles erfüllt, was man von einem Volksfest erwarten konnte. Solche Feste sind gute Erziehungsfeste für Ehre und Anstand, sie erwecken Gemeinsinn, Einigkeit und Vaterlandsliebe, verbinden die Stände und heben dadurch den Gemeinsinn empor. Sylvester Jordan, der hessische Volksmann, der Schwiegersohn Wigands, der am Feste teilnahm, bemerkte: Eins sei ihm bei diesem Menschengewühl, Jubel und Lärm auffallend, aber sehr erfreulich gewesen. Man habe während des ganzen Festes keine Spur von Polizei entdecken können und doch sei alles in bester Ordnung hergegangen. Wigand entgegnete ihm darauf, daran sei hauptsächlich Schuld, daß die Bürger sich einer selbstgewählten Ordnung (ihm natürlich) unterworfen hätten. Es habe an den Abenden nicht an Kollisionen einiger berauschter Hitzköpfe

gefehlt, sein Erscheinen und seine Worte hätten sofort jeden Streit beigelegt. Das Vertrauen, das er sich durch seine Tätigkeit erworben habe, sei eben so groß gewesen, daß Bürger und Bauern ihn in allen Angelegenheiten aufgesucht und um Rat und Hilfe gebeten hätten.

G. Sch.